

Firmung innerhalb der christlichen Initiation interessante und reichhaltige Informationen über die Praxis in Geschichte und Gegenwart und nennt als eigenes Ideal „eine rechtzeitige Firmung vor der Erstkommunion und die Schaffung eines Sakramentalen zum Abschluss der Grundkatechese mit feierlichem Glaubensbekenntnis im Jugendalter (für 12- bis 13- oder 17- bis 18-jährige). Für Letzteres fehlen freilich bislang, zumal im deutschen Sprachraum, die pastoralen Erfahrungen“ (378).

Dass Rez. das Buch dennoch mit gemischten Gefühlen aus der Hand legt, liegt nicht daran, dass auch H. nicht eine einfache und klare Antwort im Blick auf eine Theologie der Firmung geben kann, sondern hier eher Annäherungen versucht (bekanntlich sind ja auch die lehramtlichen Äußerungen voller Komparative, die die Firmung nur in gewissen Relationen und damit immer auch unspezifisch beschreiben). Aber es stören doch manche harmonisierende Tendenzen (vgl. etwa 211 die Begründung für die Rücknahme der konziliaren Rede vom Bischof als *minister originarius*: „Die Rede vom ‚erstberufenen Spender‘ ist dagegen kirchenrechtlich nicht recht praktikabel, so dass das neue kirchliche Gesetzbuch von 1983 zum früheren Sprachgebrauch zurückkehrte“), und es irritiert ein Wechsel der Sprachebenen, deren Bedeutung zumindest den auch angezielten Eltern und Katecheten nicht immer offensichtlich sein wird (so suggeriert zum Beispiel die forschende Rede von der Einsetzung der Sakramente durch Christus [7, 9] für solche Laien die Vorstellung eines klaren Stiftungsaktes des geschichtlichen Jesus, auch wenn H. an anderer Stelle ausdrücklich von einem „Embryonalstadium“ [57] der Firmung spricht und eine prägende Rolle der Apostel bei der Entwicklung des sakramentalen Zeichens durchaus für diskutabel hält [45]).

Ist es im übrigen wirklich hilfreich, bei der moralischen Frage nach dem Nichtempfang der Firmung kommentarlos auf Diskussionsbeiträge von 1906 und 1954 zu verweisen? Rez. jedenfalls hat den Eindruck, dass das Bemühen, alle Aspekte zu bedenken, gelegentlich zu einer museumsartigen Sammlung (mit zahlreichen fragebedingten Wiederholungen) geführt hat. Dennoch sind solche Sammlungen hilfreich, und insofern wird das Werk sicher bei zukünftigen Arbeiten zum Sakrament der Firmung und zu den Initiations-sakramenten insgesamt zu konsultieren sein.

Linz

Winfried Haunerland

■ KRANEMANN BENEDIKT, *Sakramentliche Liturgie im Bistum Münster*. Eine Untersuchung handschriftlicher und gedruckter Ritualien und

der liturgischen Formulare vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. (LQF 83) Aschendorff, Münster 1998. (XXX + 360). Brosch. DM 110,-.

Der nunmehrige Erfurter Ordinarius für Liturgiewissenschaft legt hier seine Habilitationsschrift (Wintersemester 1993/94 in Münster) im Druck vor und leistet damit einen bedeutenden Beitrag zur Historiographie der Münsteraner Diözesanliturgie. Untersucht werden alle gedruckten amtlichen Ritualien sowie handschriftliche und gedruckte nichtamtliche Ritualien, die im Bistum Münster zwischen dem Beginn des 16. Jh. und dem Jahr 1931 verwendet wurden. Das besondere Erkenntnisinteresse, das die Untersuchung und Darstellung durchgängig prägt, ist die Frage nach den soziokulturellen Bedingungen, unter denen die Ritualien verfasst beziehungsweise die jeweiligen Formulare entwickelt wurden. Schon bei der Beschreibung der untersuchten Quellen (16–80) geht K. darauf ein. Konsequenter aber stellt er vor die Untersuchung der einzelnen Formulare zu den liturgischen Feiern im Umfeld der Geburt (Taufe, Taufwasserweihe, Muttersegen), um Ehe und Familie (Verlobung, Trauung, Ehejubiläen), angesichts von Schuld und Sünde (Bußliturgie) sowie im Umfeld von Krankheit und Sterben (Krankensalbung, Krankenkommunion und Viatikum, Begräbnis) das Zeugnis der zeitgenössischen Synoden und Visitationen (81–339).

Nur beispielhaft sei auf einige Beobachtungen, in denen sich die Zeitgenossenschaft der Ritualien zeigt, hingewiesen. So wird mehrfach deutlich, dass die erste gedruckte Münsteraner Agenda von 1592 eindeutig ein Produkt der Gegenreformation und beginnenden Konfessionalisierung ist. Die zahlreichen Prozessionen, die weder im Rituale des 16. noch in denen des 19. und 20. Jahrhunderts vorgesehen waren, sind Zeichen des Barock und eines selbstbewussten Katholizismus. Mit den erstmals in der *Collectio Rituum* von 1894 auftauchenden Formularen für Ehejubiläen wird auf die höhere Lebenserwartung der Menschen und eine mittlerweile gewachsene personalere Sicht der Ehe reagiert. Die aufgebrochenen konfessionellen Welten führen dazu, dass sich in der *Collectio Rituum* von 1931 ein Formular für die Trauung konfessionsverschiedener Ehen findet; die zahlreichen deutschen Texte sind darüber hinaus ein Beleg für den Einfluss der liturgischen Erneuerung und eine deutlichere Wahrnehmung der Rolle der Gemeinde.

Neben solchen beachtenswerten Einzelbeobachtungen zeigt sich allerdings auch, dass es bei den sakramentlichen Feiern und den Ritualien keine klare münstersche Diözesantradition gibt, die sich durchgängig nachweisen ließe. Bei jedem

neuen Druck, aber auch bei den in Münster verbreiteten Handschriften wurde offensichtlich immer wieder aus unterschiedlichen Quellen geschöpft, wobei die Gründe für die Veränderungen nicht immer deutlich sind. Formal wurde zwar 1894 das *Rituale Romanum* von 1614 eingeführt; doch sollte es nur in den Fällen benutzt werden, in denen die gleichzeitig veröffentlichte *Collectio Rituum* keine Bestimmungen enthielt. Allerdings waren darin verschiedene Formulare aus dem römischen Buch übernommen worden, doch wurden mit der *Collectio* gleichzeitig manche Münsteraner Gewohnheiten in das 20. Jh. hinein gerettet. Erwähnenswert ist sicher auch, dass die Bemühungen um eine Romanisierung der Liturgie schon 1861 vom Diözesanbischof ausgingen und nicht einer Initiative Roms entsprangen.

Fast schon selbstverständlich sind bei dieser Reihe die sorgfältige Drucklegung und die notwendigen Register. Leider hat K. die von ihm im ersten Teil der Studie aufgelisteten, aber nicht näher untersuchten Inhalte der Ritualien nicht im Register der „Initien, Personen, Sachen“ erfasst. So erschließt sich nur aus der sorgfältigen Lektüre, dass es in Münsteraner Ritualien etwa Formulare für Erstkommunion und 40-stündiges Gebet, Pfarreinführung und Priesterjubiläen gab, nicht aber beispielsweise zur Primiz. Doch ändert dieser „Schönheitsfehler“ natürlich nichts an der hohen Qualität des Buches und der wissenschaftlichen Leistung des Autors.

Linz

Winfried Haunerland

MISSION

■ MÜLLER KARL/USTORF WERNER (Hg.), *Einleitung in die Missionsgeschichte*. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums. (Theologische Wissenschaft Bd. 18). Kohlhammer, Stuttgart 1995. (291). Kart. DM 49,80.

Mission kann von einer christlichen Kirche nicht getrennt werden. Während sich die Kirche in ihrer Anfangszeit jedoch vor allem in dem von ihr bewohnten Erdkreis ausbreitete, ging sie später aus den Ländern, in denen sie Heimatrecht bekommen hatte, in fremde und unbekannte Länder und Kulturen. In der Art und Weise, wie die Kirche die Aufgabe der Mission wahrnimmt, wird aber zugleich ihre eigene leibhaftige Gestalt sichtbar. Die missionarischen Bemühungen vermischen sich mit den kulturellen und gesellschaftlichen Prägungen, in die die Kirche hineingebunden ist und die sie vielfach auch mitgestaltet hat.

Der Band ist als katholisch-evangelisches Gemeinschaftswerk konzipiert und will Kenntnisse über den Verlauf der Mission der christlichen Kirchen vermitteln. Nach einer Einleitung über die Missionsgeschichte im Protestantismus (W. Ustorf) und die katholische Missionsgeschichtsschreibung (K. Müller) seit dem 16. Jhdt. wird dargelegt, welche Dynamik das Christentum in den Kontinenten entwickelt hat. Zur Sprache kommen der Nahe Osten (J. Madey), Nordafrika (L. Hagemann), die katholischen (E. Nunnenmacher) und die protestantischen (A.F. Walls) Erfahrungen in Schwarzafrika, der indische Subkontinent (K. Koschorke), Zentralasien (W. Klein), Nordostasien (H. Waldenfels), Südostasien (J. Roxborough), Ozeanien (Th. Ahrens), Lateinamerika (G. Collet) und die dortigen Einwanderungskirchen und Missionsprotestantismen (H.J. Prien), die Mission von Nordamerika aus (A. Dries), die Missionsgeschichte der ethnischen Minderheiten in den Vereinigten Staaten und Kanada (C. Davis) sowie die christliche Erfahrung Europas 1789–1989 (H. McLeod). Die Schlusserwägungen (H. Rzepkowski) befassen sich mit der Missionsgeschichte im Wandel der Motivationen und Perspektiven.

Im Vordergrund stehen die geschichtlichen Ereignisse. Die Vielfalt der Aktivitäten, die von einer missionarischen Kirche weltweit gesetzt wurden, und die große Zahl der damit verbundenen Namen machen es allerdings schwer, auch nur einen groben Überblick zu behalten. Missionstheoretische und missionstheologische Fragen, die gegenwärtig eine Rolle spielen, werden nicht thematisiert, tauchen aber am Rande auf. So zeigt sich zum Beispiel, dass missionarische Bemühungen nicht einfach als ein Teil von Kolonialisierung anzusehen sind, sondern dass diese einer kolonialen Machtpolitik im Interesse der betroffenen Menschen auch widersprochen haben. Auch haben christliche Missionen nicht einfach bestehende und intakte indigene Kulturen zerstört; sie haben vielmehr – wie zum Beispiel im pazifischen Raum – Menschen, die in der eigenen kraftlos gewordenen Kultur keine Antworten auf die Fragen der neuen Zeit gefunden haben, mit den Antworten aus dem Evangelium einen neuen Bestand ermöglicht.

Gewiss war die Mission von den Bedingungen und Prägungen der eigenen (christlichen) Kultur abhängig; andererseits haben die Erfahrungen und Entdeckungen, die man in und mit fremden Kulturen gemacht hat, auf die Ursprungsländer zurückgewirkt und diese verändert. So bietet der Band, in dem es zunächst um eine nüchterne Beschreibung von Ereignissen geht, auch missionstheoretische Denkanstöße.

Linz

Josef Janda